

## Predigt des K UW-Abschlussgottesdienstes (Konfirmation) vom 28. Juni 2020 in der Kirche Rohrbach

Text: Markus 12, 13-17

Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde,  
*(Fünfliber zeigen)* Wisst ihr wohl noch, was ein „Göttibatzen“ ist? Den gab's zu meiner Zeit jeweils zu den Geschenken dazu – oft in Form von Fünflibern, mehr als nur einen, mit Zucker auf einen Lebkuchen geklebt. Aber das Geld war nicht für's Verputzen gedacht, sondern für ins Kässeli. Und irgendwann nach der Konf durfte man dann auf das Sparbüchlein zurückgreifen und abheben, was da im Lauf der Jahre zusammengekommen war. Damals wollte man uns so auf den Ernst des Lebens vorbereiten. Heute hat Geld eher etwas mit Selbstbestimmung zu tun und der Umgang damit soll vor allem Spass machen. Aber im Grunde gehört beides zusammen, der Ernst des Lebens und die Selbstbestimmung. Wie zwei Seiten einer Münze ...

Denn ab jetzt kommen die ernstesten Entscheidungen in euer Leben hinein. So ernst, dass ihr selbst bestimmen müsst, was ihr wollt. Niemand will sich mehr die Finger verbrennen für euch. Denn ihr werdet auch ausbaden müssen, wenn ihr etwas falsch entschieden habt, wenn es schwierig wird und nicht gut kommt. Berufsausbildungen und Partnerwahl, Familienplanung und die Verwirklichung anderer Lebensträumen – mit euren Antworten auf all diese Fragen stellt ihr Weichen für Jahrzehnte. Und darum müsst *ihr* sie stellen. Das will keiner mehr für euch tun. Das ist der Ernst des Lebens: ab jetzt bestimmt ihr selbst!

In der Kindheit hat man euch vielleicht noch gesagt, es gebe keine falschen Entscheidungen, es sei alles richtig, und das stimmte damals sogar. Aber in eurem Alter merkt ihr, dass es durchaus richtige und falsche Entscheidungen gibt, und dass ihr möglichst eine gute Auswahl treffen müsst. Und vollends erwachsen werden wir dann, wenn wir erkennen, dass wir manchmal nur zwischen falsch und falsch auswählen können, weil jede Alternative Probleme mit sich bringt, dass es um das kleinere von zwei Übeln geht. Auch das gehört zum Ernst des Lebens.

*„Die Welt vertrocknet unter einer Flut von Menschen, die heute noch um Öl und morgen schon um Wasser kämpfen“* singt Adel Tawil – genau ... aber die Flut der Menschen eindämmen wollen, das könnte eben auch nur auf unmenschliche Weise geschehen da gibt es keine „gute“ Lösung. *„Geheime Rechner speichern Überwachungsdaten“* – aber ohne Kontrolle und ohne Überwachung wird es auch nicht besser. Je komplizierter die Welt wird, je mehr alles miteinander zusammenhängt, desto mehr Situationen wird es geben, in denen wir nur unter verschiedenen schlechten Alternativen auswählen können. Corona ist ein Beispiel dafür. Sicherheit oder Wirtschaftskrise? *(Münze werfen)* Aus diesem Grund spricht uns Adel Tawil in seinem Song aus dem Herzen, wenn er im Refrain singt: „Gott steh uns bei.“ Im Grunde bringt er mit diesem Satz eine Lösung ins Spiel, die über das blosse *entweder-oder* hinausgeht.

Und um diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen, müssen wir die Bibel aufschlagen, und das tun wir heute Morgen bei Markus 12, 13-17:

*13 Einige Pharisäer und dazu einige Parteigänger von Herodes wurden nun zu Jesus geschickt, um ihm eine verfängliche Frage zu stellen. 14 Sie kamen zu ihm und sagten: »Lehrer, wir wissen, dass es dir nur um die Wahrheit geht. Du lässt dich nicht von Menschen beeinflussen, auch wenn sie noch so mächtig sind, sondern sagst uns klar und deutlich, wie wir nach Gottes Willen leben sollen. Ist es nach dem Gesetz Gottes erlaubt, dem römischen Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Sollen wir es tun oder nicht?« 15 Jesus erkannte ihre Scheinheiligkeit und sagte: »Ihr wollt mir doch nur eine Falle stellen! Gebt mir eine Silbermünze; ich will sie mir ansehen.« 16 Sie gaben ihm eine und er fragte: »Wessen Bild und wessen Name sind denn hier aufgeprägt?« »Das Bild und der Name des Kaisers«, antworteten sie. 17 Da sagte Jesus: »Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört – aber gebt Gott, was Gott gehört!« Solch eine Antwort hatten sie nicht von ihm erwartet.*

Auch hier geht es um Geld, wie wir sehen. Jedenfalls zunächst. Zur Zeit, als Jesus lebte, war seine Heimat kein freies Land. Israel ist Teil des römischen Reichs und unterstand dem römischen Kaiser. Natürlich gibt es eine beschränkte Selbstverwaltung, es gibt sogar einen unbedeutenden regionalen König, eigene Priester am Tempel in Jerusalem. Aber es gibt eben auch die Erfahrungen, die einem bewusst machen, in welcher Situation man ist. Eine davon ist die Steuer für den römischen Kaiser. Sie ist ein ganz heikles Thema, weil sie weh tut. Ein Volk, das Gott als seinen Befreier sieht, zahlt einem heidnischen Herrscher Steuern. Ein Volk, das seine Geschichte auf den Auszug aus der ägyptischen Sklaverei zurückführt, wird von einer Grossmacht beherrscht. Und natürlich tauchen immer mal wieder Retterfiguren auf, Hoffnungsträger, die Änderung versprechen. Wenn man sie testen will, fragt man nach der Steuer für den Kaiser: „Muss man sie zahlen? Ja oder nein?“ Und beide Antworten können nur falsch sein. „Ja“ heisst – es ändert sich nicht wirklich etwas an der Situation, „Nein“ heisst, es wird Ärger mit Rom geben. Entweder wird man zum Vertröster oder zum Aufrührer. Und als Jesus nach dieser Steuer gefragt wird, sagt er weder Ja noch nein.

Er lässt sich nämlich eine Münze bringen und betrachtet sie. Und darin liegt, ob ihr es jetzt glaubt oder nicht, die Lösung der ganzen Sache. Dass sich da einer hinausnimmt aus dem *entweder-oder* einer Situation und sich Zeit nimmt. Zeit, sich zu besinnen, auf Grundsätzliches, auf das Eigentliche. Unser Fehler liegt oft darin, dass wir nicht aussteigen aus solchen Situationen, sondern meistens nur reagieren. Die Alternative heisst Besinnung: Was ist wirklich wichtig? Auf diesem Fünfliber zum Beispiel, den ich hier in der Hand halte, ist ein Bild von Wilhelm Tell aufgeprägt. Damals war es der Kopf des Kaisers. Und im Betrachten wird Jesus eine wichtige Unterscheidung klar: „*Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört.*“ Es ist sein Reich, es ist seine Macht und sein Recht, Steuern zu verlangen, aber „*gebts Gott, was Gott zusteht.*“ Gebt dem Kaiser nicht zu viel. Denn auf den römischen Münzen ist sein Bild aufgeprägt, sie gehören zu ihm – *uns aber ist Gottes Bild eingepägt, wir sind nach seinem Bild*

*geschaffen* (1. Mose 1, 27). Und hier verlassen wir das Geld und seine Alternativen. Hier kommt nun der Geist ins Spiel. Gottes Geist. Denn wir gehören keinem Politiker, keiner Partei, keinem anderen Menschen. Wir gehören Gott – darin liegt unsere letzte Freiheit. Und in der Besinnung darauf, wer wir letztlich sind und wem wir gehören, können wir getrost Entscheidungen treffen – sogar wenn es solche zwischen zwei schlechten Lösungen sind. Denn wir brechen immer aus dem entweder-oder-Schema aus und fragen: Was willst du, Gott, das ich tue? Wo willst du mich heute brauchen? Wo willst du meinen Einsatz segnen? Es sind solche *Gott-steh-mir-bei*-Momente, die uns zur Besinnung auf das Eigentliche und das Wichtige bringen, und wer sie kennt, wird sie immer wieder und immer öfter in seinem Alltag suchen.

„*Gebt Gott, was Gott zusteht*“, sagt Jesus, und er macht mit seiner Formulierung klar, dass das nicht ohne unser Zutun der Fall ist. Gott ist kein Herr, der uns ungefragt in Besitz nimmt. Er will, dass wir ihm unser Leben frei und willig anvertrauen, dass wir um seinen Beistand und seine Führung durchs Leben bitten. Denn nur so können wir den Glauben an ihn als etwas Befreiendes erleben, etwas, das uns aus den Sachzwängen der Welt herauslöst.

Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde, in der Jesus-Geschichte ergeht Gottes Einladung an uns, ihm zu geben, was ihm zusteht. In der Jesus-Geschichte finden wir Platz bei Gott. Ihr habt diese Geschichte und ihre Bedeutung für uns Menschen kennengelernt. In der K UW ist es uns darum gegangen und hoffentlich auch hier und da in Gesprächen mit euren Eltern. Ihr habt das, was an dieser Geschichte entscheidend wichtig ist, schliesslich in eigene Konfbilder gefasst:

Die Bibel als eine grosse Liebesgeschichte, in der und Gott zu sich ruft und uns einen Platz bereit hält.

- Jesus, der uns unter seinem Kreuz zur Besinnung ruft, und einlädt, uns aus dem Alltäglichen zu lösen und nach seinem Willen zu fragen, Ballast bei ihm abzulegen und neuen Proviant und neues Licht mitzunehmen.
- Frisches Wasser als Symbol, dass es immer Wege gibt, wie Gott zu euch findet – so wie sich Wasser seinen Weg bahnt, findet uns Gott und erfrischt uns mit neuer Kraft.
- Und schliesslich die Brücke – Symbol dafür, dass unser Leben nur ein Übergang ist, ein Vorläufiges, und das wir heute schon Aufgaben von Gott bekommen, die über das Vordergründige hinausgehen und uns auf Grösseres und Ewiges vorbereiten.

Diese Bilder nehmt ihr mit. Wenn ihr die anschliessende Gebetsstille, die wir einhalten werden, zu einem „Gott-steh-mir-bei“-Moment macht und Jesus euer Leben anvertraut, dann werden sie euch an das erinnern, was ich euch heute mit meiner Predigt mitgebe.

Ihr werdet Entscheiden treffen müssen im Leben – Sorgt dafür, dass ihr den menschlichen Autoritäten nur gebt, was ihnen zusteht. Euer Herz, eure Seele euer Leben hingegen gebt Gott. Er will euch beistehen auf eurem Weg. Amen.  
Fortsetzung folgt

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*